

Frieden sei heute besonders schwerwiegend, da „Gewalt“ und „Blutvergießen“ die gegenseitigen Beziehungen der Menschen bestimmen. Der Papst wandte sich in diesem Zusammenhang gegen „undurchsichtige und fragwürdige neue Strömungen“, welche die „Erlaubtheit und Notwendigkeit der Gewaltanwendung“, einen „radikalen und anarchistischen Kampf“ vertreten.

Diese Pflicht zum Frieden betreffe alle Menschen, insbesondere jene, welche für das Schicksal der Völker Verantwortung tragen. Daher habe er im Jahr der Menschenrechte dem kommenden Weltfriedenstag das Thema „Die Forderungen der Menschenrechte, ein Weg zum Frieden“ gegeben. Denn Friede und Recht bedingen sich gegenseitig, der Friede fördere das Recht, das Recht den Frieden. Darüber hinaus betreffe diese Pflicht aber besonders die Bischöfe und Gläubigen der Kirche, für die der irdische Friede ein „Abglanz“ des „ewigen Friedens“, ein „Geschenk Gottes“ sei.

Betonte der Papst in seiner Friedensbotschaft die Pflicht zum Frieden, so sprach er zum Weltfriedenstag über die rechte Auffassung des Friedens, seine universale Bedeutung und seine Voraussetzungen („Osservatore Romano“, 2./3. 1. 69). In der augustinischen Definition des Friedens als „tranquillitas ordinis“ sei „Ruhe“ nicht als statische Untätigkeit zu verstehen, worauf das Wort des Iesaias hindeute (31, 12) „opus iustitiae pax“. Die „Idee, ja die Wirklichkeit des Friedens“ sei vielmehr „dynamisch“. Dies liege daran, daß die heutigen Formen des Friedens, „Unsicherheit des Waffenstillstandes“, „Gleichgewicht der Kräfte“, „Abschreckungsmaßnahmen“ und „Blockbildung“ noch unvollkommen seien und überwunden werden müßten durch internationale und supranationale Institutionen, welche Auseinandersetzungen vorbeugen oder schlichten. Hier zeige sich die universale Bedeutung des Friedens für das geordnete Zusammenleben der Staaten. Dieser stets anzustrebende Friede sei die „Frucht der sittlichen Umwandlung der Menschheit“. Er gehe nie aus „Unterdrückung“, „Furcht“ oder „ungerechten Rechtsordnungen“ hervor, sondern allein aus der ungeschmälerten Anerkennung der Menschenrechte.

Zu den Krisenherden des Weltgeschehens in Vietnam, im Nahen Osten und in Nigeria äußerte sich

der Papst in seiner Ansprache an das Kardinalskollegium (a. a. O.). Er begrüßte das Bemühen aller Beteiligten, den Vietnamkrieg zu beenden und sprach sich für einen möglichst raschen Beginn echter Friedensgespräche aus. Hinsichtlich des Nahostproblems erinnerte der Papst auch die nur „indirekt damit Befassten“ an ihre „große Verantwortung“, nicht ihren machtpolitischen Interessen nachzugeben, sowie an seinen Vorschlag einer international garantierten Regelung der Jerusalemfrage und der Heiligen Stätten. Er würdigte auch die Friedensbemühungen in Nigeria, vor allem des Kaiser von Äthiopien, Haile Selassie, und wies darauf hin, daß er — unparteiisch — immer über dem Konflikt gestanden habe und weiter stehen wolle.

Die Krisenherde der Welt (außer den bereits genannten Südamerika, ČSSR und Nordirland) streifte der Papst auch in seiner Ansprache an das Diplomatische Korps vom 11. Januar 1969 („Osservatore Ro-

mano“, 12. 1. 69). Das gemeinsame, wenn auch auf verschiedenen Ebenen zu verwirklichende Ziel seines wie ihres Bemühens sei das Wohl jedes einzelnen Volkes wie das Gemeinwohl der Menschheit. Dabei bestünde die Hilfe der Diplomaten dem Papst gegenüber darin, die Friedenstätigkeit des Vatikans genau zu verfolgen, in ihren Heimatländern bekanntzumachen und für deren Verwirklichung einzutreten. Eine leise Kritik klingt an, wenn der Papst sagt, der Friedenssache wäre in weiterem Umfang gedient, wenn die Vorschläge von „Populorum progressio“ und seine Aufrufe zur fortschreitenden und gegenseitigen Abrüstung, zur Errichtung eines Weltentwicklungsfonds „weniger schüchtern“ beantwortet würden. Die Gegenleistung des Papstes bestehe darin, die Diplomaten und die Situation ihrer Länder besser zu verstehen zu suchen sowie in seinem Beitrag für das sittliche und geistliche Wohl ihres Landes.

## *Der Rücktritt des Bischofs von Graz*

Österreichs Katholiken rätseln nach wie vor um die Hintergründe des Rücktritts von *J. Schoiswohl*, Bischof von Graz-Seckau. Die Art und Weise, in der sich dieser Rücktritt vollzog, war tatsächlich sehr ungewöhnlich. Der Bischof empfing noch am späten Vormittag des 31. Dezember 1968 die Angestellten und Mitarbeiter des Grazer Ordinariates zur traditionellen Neujahrsgratulation, ohne daß er dabei seine Rücktrittsabsicht auch nur mit einem Wort erwähnt hätte. Mittags war bei Bischof Schoiswohl das Domkapitel zu Gast — ebenfalls eine überlieferte Gepflogenheit am letzten Tag des Jahres. Gegen Ende dieses Zusammenseins überraschte der Bischof seine engsten Mitarbeiter mit einer brisanten Nachricht. Er teilte mit, daß er den freien Entschluß gefaßt habe, zurückzutreten, daß der Papst sein Rücktrittsgesuch angenommen habe und daß er ab Mitternacht nicht mehr amtierender Diözesanbischof sei. Persönliche und andere Gründe seien dafür maßgebend gewesen.

Die Bestürzung des Domkapitels — von der Rücktrittsabsicht des Bischofs hatte niemand in der ganzen Diözese gewußt — ist kaum zu beschreiben. Vergeblich beschworen die Mitglieder

des Kapitels den Bischof, es müsse sich doch ein Ausweg finden lassen. Bischof Schoiswohl blieb bei seinem Entschluß. Er bat seine Mitarbeiter, bis zum Abend zu schweigen, und teilte gleichzeitig mit, daß das Domkapitel nach kanonischem Recht verfahren und einen Kapitelvikar wählen möge. Rom hatte also nicht, wie sonst üblich, den scheidenden Bischof für die Zeit der Sedisvakanz zum Administrator ernannt — ein Umstand, der in der Folge besonders gewagten Spekulationen Vorschub leistete. Am frühen Nachmittag des Silvestertages meldete Radio Vatikan den Rücktritt des Grazer Bischofs, die österreichische Nachrichtenagentur übernahm diese Meldung, die plötzlich den Zusatz „aus Gesundheitsgründen“ erhielt, und um 16 Uhr wurde die Nachricht zum erstenmal vom österreichischen Rundfunk ausgestrahlt. Zwei Stunden später begann im Grazer Dom die traditionelle Jahresschlußandacht, die gerade in diesem Jahr von Graz aus vom Rundfunk in alle Bundesländer übertragen wurde. Der Bischof, der selbst predigte, erwähnte mit keinem Wort seinen Rücktritt. Am nächsten Tag hatte er Graz bereits verlassen. Eine beispiellose Verwirrung war die

Folge. Eine Flut von Gerüchten erregte die Gemüter. In Zeitungen wurde offen der Verdacht geäußert, der Rücktritt des Bischofs könnte von Rom verlangt worden sein.

### *Erstaunliche Bereitwilligkeit Roms*

Das Blatt des katholischen Preßvereins in Graz, die „Kleine Zeitung“, schrieb in einem ersten Kommentar (2. 1. 1969): „Die Form des Rücktritts löst hierzulande Gefühle aus, die von Bedrückung bis zu heller Empörung reichen...“ Erstaunlich ist die Bereitwilligkeit, mit der im Vatikan der Rücktritt des 68jährigen Bischofs angenommen wurde. Erzbischof Rohrer von Salzburg zum Beispiel sei etwa zehn Jahre älter, habe bereits Rücktrittswünsche geäußert, diese seien aber abgewiesen worden. Der Ordinariatskanzler, Prälat *Reinisch*, erklärte im Fernsehen, Gesundheitsgründe seien gewiß nicht maßgebend gewesen.

Die gerade zu diesem Zeitpunkt in Wien versammelte Österreichische Seelsorgertagung (vgl. ds. Heft, S. 91) beschloß unter dem Eindruck der Rücktrittsnachricht eine Resolution, die mit 243 Stimmen bei 18 Enthaltungen und einer Gegenstimme angenommen wurde, und in der es heißt, die Begleitumstände der überraschenden Amtsniederlegung seien geeignet, eine Vertrauenskrise auszulösen: „Der ‚Grazer Fall‘ berührt die gesamte Kirche in Österreich.“ Die Arbeitsgemeinschaft steirischer Kaplansvertreter verlangte eine rasche und umfassende Information über die wahren Gründe des Rücktritts und erklärte in einer Resolution: „Bischof Dr. Schoiswohl verkörperte für uns die Hoffnung, daß die Tore, deren Öffnung das Konzil möglich gemacht hatte, in der Steiermark durch ein gemeinsames Bemühen auch tatsächlich geöffnet werden. Auch wir können uns mit den bisher gegebenen Gründen für den Rücktritt des Diözesanbischofs nicht zufriedengeben.“ — Der „Arbeitskreis für Industrie- und Stadtseelsorge“ in der Steiermark forderte ebenfalls eine eingehende Information durch die zuständigen kirchlichen Stellen, da „ansonsten ein großer Verlust an Glaubwürdigkeit für die Kirche die Folge wäre“. Die mit der Person Bischof Schoiswohls verbundene Periode der relativen Offenheit und Freiheit dürfe nicht zu Ende gehen.

Wohl unter dem Eindruck dieser stürmischen Reaktionen wurden am 4. Januar einzelne Stellen aus dem Brief des zurückgetretenen Bischofs an die Katholiken der Steiermark veröffentlicht. Aber erst am 7. Januar wurde der gesamte Wortlaut bekannt. In diesem Schreiben geht Schoiswohl auf die Gründe seines Rücktritts nicht direkt ein. Er stellt aber dezidiert fest, daß er von keiner Seite in irgendeiner Weise zum Rücktritt veranlaßt worden sei: „Ich habe den Entschluß in völlig freier Entscheidung gefaßt. Stets hatte ich eine sehr hohe Auffassung von Bischofsamt, und ich habe sie auch weiterhin. Wenn nun einer aufgrund gewissenhafter Überlegung zur Überzeugung kommt, daß seine Kräfte der verantwortungsvollen Führung dieses Amtes nicht mehr gewachsen sind, dann meine ich, ist es keine Schande, wenn er aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen zieht und zurücktritt. Dies habe ich in meinem Ansuchen auch dem Heiligen Vater vorgelegt, der meine Begründung für triftig genug angesehen hat, daß er den Rücktritt annahm. Ich hoffe, daß meine Gewissensentscheidung jenen Respekt findet, der zu den Grundrechten eines jeden Menschen gehört.“

### *Persönliche und diözesane Gründe*

An anderer Stelle seines Briefes warnt der Bischof vor Propheten Christi, „die uns auf bestimmte Wege weisen wollen“ und bei denen es gar nicht leicht sei, die wahren von den falschen zu unterscheiden. An den Früchten werde man aber die wahren Propheten Christi erkennen: „Wo Auflösung gesucht wird, da ist nicht Christus. Wo die Einheit aufs Spiel gesetzt oder untergraben wird, da ist keine Gemeinschaft mit der Kirche. Wo keine Bereitschaft zum Kreuz erkennbar ist, da ersteht auch kein Heil. Wo die Freude nicht mehr spricht (sondern die Bitterkeit, der Haß, die Bosheit, die erbarmungslose Kritik), da erlischt die Hoffnung auf die Auferstehung...“

Aus diesen eher allgemein-pastoralen Worten ist der Unterton einer gewissen Resignation, der Sorge um die Zukunft nicht zu überhören. Der Bischof war nie das gewesen, was man vereinfachend „Progressist“ nennt. Wohl aber wurden in seiner Regierungszeit in der Diözese Graz viele kühne Schritte gewagt, die beispielgebend waren für den österreichischen

Katholizismus: schon 1960 fand in der Steiermark eine Diözesansynode mit dem ausschließlichen Thema „Der Laie in der Kirche“ statt. Schon vor dem Konzil begannen intensive ökumenische Kontakte. An der theologischen Fakultät in Graz wurde ein Laie ordentlicher Professor, schließlich sogar Dekan, das Priesterseminar erhielt eine kollegiale Leitung. Anlässlich der 750-Jahr-Feier der Diözese hielten Laien in allen Kirchen des Landes Ansprachen. In allen größeren Orten fanden öffentliche Publikumsdiskussionen zwischen Katholiken auf der einen und Protestanten, Sozialisten, Liberalen auf der anderen Seite statt — ein bis dahin beispielloser Vorgang. Der katholische Preßverein der Diözese, der Rechtsträger des Verlages Styria Graz—Wien—Köln, erhielt weitgehende geistige Freiheit, deren weitgesteckte Grenzen die Herausgabe eines kritischen Buches über die Unauflösbarkeit der Ehe im Herbst 1968 andeutet. Die Tageszeitung des katholischen Preßvereins, die „Kleine Zeitung“, wurde als Stimme eines weltoffenen Katholizismus mit einer Auflage von mehr als 140 000 Exemplaren zur viertgrößten Tageszeitung Österreichs, zum auflagenstärksten Blatt der Bundesländer. Das katholische Bildungswerk holte prominente Vortragende von Prof. *Karl Rahner* bis Prof. *P. Schoonenberg*, von Kardinal *Suenens* bis Kardinal *Alfrink* ins Land. Seit Jahresbeginn ist zum erstenmal ein Laie als Direktor der bischöflichen Finanzkammer tätig: Zeichen eines spezifischen „steirischen Klimas“, das, wie man nunmehr munkelt, der Nuntiatur in Wien schon seit einiger Zeit Sorge bereitet...

Dennoch deuten viele Anzeichen darauf hin, daß der entscheidende Anstoß zum Rücktritt des steirischen Bischofs nicht aus Rom kam. Den ersten Schritt scheint tatsächlich der Bischof getan zu haben. Erst dann beeilte man sich offenbar in der Kurie, die Rücktrittsabsicht des steirischen Bischofs auffallend schnell in die Tat umzusetzen. Das Rücktrittsdekret trägt bereits das Datum vom 27. November 1968... Was Bischof Schoiswohl letztlich zu seinem Entschluß bewegen haben mag, weiß nur er allein. Für den Bischof, der nie ein Mann der Repräsentation und schon gar nicht ein Freund des äußeren Glanzes war, ist es oft schwierig gewesen, aus sich herauszugehen. Er war ein

Schweiger — vor allem, wenn es um seine Schwierigkeiten, um seine Probleme ging, und niemand kann wissen, wie sehr er unter der Einsamkeit in seinem Amt gelitten haben mag.

### *Bischöfliche Dementis*

In dieser Lage mögen ihn Schwierigkeiten, wie sie jetzt überall in der Weltkirche auftauchen, doppelt getroffen haben: ob es nun um Auseinandersetzungen zwischen „Konservativen“ und „Progressiven“ in seiner Diözese ging, um Widerspruch unter den jüngeren Priestern oder um den Entwurf eines neuen Kirchensteuergesetzes, den Bischof Schoiswohl als zuständiger Referent der Österreichischen Bischofskonferenz und in Zusammenarbeit mit anderen Religionsgemeinschaften zu vertreten hatte. Dieses Gesetz wurde von der österreichischen Öffentlichkeit ziemlich einhellig abgelehnt, wobei der heftigste Widerstand aus jenen katholischen Kreisen kam, die befürchteten, ein solches Gesetz würde bedenkliche psychologische und pastorale Auswirkungen mit sich bringen. Diese Welle der Ablehnung veranlaßte manche katholische und evangelische Kirchenmänner zu einer abrupten Schwenkung, was bei Bischof Schoiswohl das Gefühl einer persönlichen Enttäuschung auslösen mußte: Stand er doch in der Optik der Öffentlichkeit ziemlich allein gelassen vor diesem gemeinsam beschlossenen Gesetz, das schließlich zurückgezogen werden

## *Die dritte Vollversammlung des holländischen Pastoralkonzils*

Der zweiten Vollversammlung des holländischen Pastoralkonzils (vgl. Herder-Korrespondenz 22. Jhg., S. 207—209), der es, wie Kardinal Alfrink meinte, etwas „an äußerem Charme“ gefehlt hatte, folgte eine Periode der Ruhe. Und als die ursprünglich für Oktober 1968 vorgesehene dritte Plenarsitzung auf Januar verschoben wurde, schien dies für manche ein Zeichen nachlassenden Elans zu sein. Heute weiß man, daß dem nicht so ist. Die dritte Vollversammlung, die vom 4. bis 8. Januar 1969 — nun nicht mehr unter dem Vorsitz von Prof. Snijders (Groningen), sondern mit Prof. Steenkamp (Tilburg) als Präsi-

denz — wiederum in Noordwijkerhout tagte, ist von den Kommissionen sorgfältig vorbereitet worden. Der *Beratungsmodus* wurde geändert: Die Sprecher der einzelnen Teilnehmergruppen hatten, um Überschneidungen und Wiederholungen zu vermeiden, die Vorlagen zuvor durchdiskutiert (vgl. Concilie-Journaal, Nr. 27/200). Man hatte sich, Forderungen von außen entsprechend, in den Vorlagen um eine klarere und allgemeinverständlichere Ausdrucksweise bemüht — kurzum: jetzt, nach zwei Vollversammlungen, schien man endlich den richtigen Stil gefunden zu haben.

Was aber insgesamt gegen 130 Jour-

nalisten und die ungewöhnlich hohe Zahl von 227 Konzilsteilnehmern (nicht „Mitgliedern“ — nur 109 waren stimmberechtigt —, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 10. 1. 1969 fälschlicherweise meldete) hauptsächlich interessiert hat, waren die Beratungsthemen dieser Vollversammlung: 1. die sittliche Haltung des Christen in der Welt, 2. Ehe und Familie, 3. Raum für Persönlichkeitsentfaltung der Jugend.

Nicht nur im Hinblick auf die Brisanz dieser Themen, sondern weil eine zunehmende Spannung im Verhältnis zwischen dem niederländischen Katholizismus und Rom (gefördert durch die „Affären“ um den Holländischen Katechismus und um E. Schillebeeckx und Bischof Bluyssen) spürbar wird, hat Kardinal Alfrink erneut den „festen Willen der holländischen Kirche“ betont, „mit der *Gesamtkirche* verbunden zu bleiben, die uns lieb und teuer ist“. In seiner Eröffnungsansprache bekannte er sich zu einem „legitimen Pluralismus“ innerhalb der Gesamtkirche. „Die Einheit der Kirche Christi kann ohne die Existenz der Ortskirchen nicht bestehen. Die Eigenverantwortlichkeit der Ortskirche und die Verantwortlichkeit der Gesamtkirche schließen einander in keiner Weise aus, vielmehr bedingen sie einander.“ Mit Blick auf die ausländischen Beobachter und Gäste gab er zu bedenken: „Wir suchen die Bestätigung unseres Glaubens in der Übereinstimmung mit der Tradition der Kirche. Jene von außerhalb unserer Grenzen, die unseren Diskussionen beiwohnen, sollen diese nicht anders bewerten als ein *Suchen* nach einem Weg; ja sie sollen diese nicht als endgültige und allgemeinverbindliche Entscheidung für die gesamte Kirche betrachten...“

### *Diskussion über Ethik*

Diese Erläuterungen vermochten jedoch anscheinend die konservative Gruppe um die Zeitschrift „Confrontatie“ nicht zu beruhigen. Denn deren Redaktion hat sich in einem Telegramm an den Papst vom Pastoralkonzil distanziert und dessen Legitimation als Vertretung des holländischen Katholizismus in Frage gestellt. (Sie hatte auch die vom Konzilssekretariat ausgesprochene Einladung zur Teilnahme abgelehnt.) Wenn die holländische Wochenzeitung „de nieuwe linie“ (11. 1. 69)